Auf gemeinsamer Fährtensuche zu Hause und in europäischen Jagdgründen

Es wird viel erzählt über die Jagd und das sie umgebende Spannungsfeld reichhaltiger, nicht alltäglicher Ereignisse, die immer wieder neu und reizvoll erlebt werden. Mittelpunkt all dieses Geschehens ist der handelnde Mensch, der Jäger. Wie steht es um ihn und seine Einstellung zum Dasein und zum Mitgeschöpf Tier?

In der Freude über den vielleicht über Tage und Wochen gesuchten und erstrebten jagdlichen Erfolg klingt immer ein Gefühl der inneren Einkehr, des leisen Bedauerns und des Mitfühlens mit der Würde des Wildes an.

Im Kreise der Mitjäger und Kameraden ist diese Aktiviät des Gewissens oft schon wieder überlagert von gesundem Stolz, waidgerecht, das heißt ethisch und fair gegenüber dem Wild, gejagt zu haben. So genießt der Schütze berechtigterweise das erreichte Ziel und das Lob seiner Waidgenossen.

Davon handeln diese Erzählungen »Wir sind Jäger« – und von der gemeinsamen Fährtensuche in heimischen und europäischen Jagdgründen. Sie lassen den Waidmann und alle Naturfreunde die Freuden an Wald und Wild hautnah miterleben.

Wir sind Jäger

BÖTTGER

Laute Brunft in Masuren

Welcher Jäger hat wohl noch nicht von den weiten Wildbahnen Ostpreußens geträumt!

Speziell wenn der Name »Masuren« fällt, leuchten die Augen derjenigen auf, die dort vor und besonders nach der politischen Wende 1990 jagen durften.

Masuren – früher im Südosten Ostpreußens gelegen, heute in der nordöstlichen Ecke Polens zu finden – hatte seltsamerweise historisch nie einen fest umrissenen Grenzverlauf. Die keineswegs nur flache, sondern durch Hügel, Moränengeschiebe, weite Wälder und mehr als 3000 Seen gekennzeichnete Landschaft ist als ein Teil des baltischen Höhenzuges zu sehen. Die Johannisburger Heide bildete das größte zusammenhängende Waldgebiet in Ostpreußen, bei den Seen denken wir an den Mauersee und den Spirdingsee als größte Hinterlassenschaften der abschmelzenden Gletscher der letzten Eiszeit. Auch der Niedersee wird als besonderes landschaftliches Kleinod oft genannt.

Wer sich ein wenig mit der ostdeutschen Geschichte befasst hat, wird in Verbindung mit dem größten Gewässer an die Familie Lehndorff denken, deren herrlicher Besitz Steinort als Halbinsel auf drei Seiten vom Mauersee umgeben ist. Dort und überall findet der Wanderer und Naturfreund eine einmalig schöne Natur, die unzähligen Tier- und Pflanzenarten Heimat bietet.

Der Waidmann, das sei ihm unbenommen, denkt – spätestens zum Anfang des Septembermonats – an die nach dem Elch größte dort vorkommende Säugetierart: Das gewaltige Naturschauspiel der Brunft des Rotwildes beginnt!

Bernhard Scheele zog es nach Osten, weil er die Hirschbrunft erleben und gerne seine bereits bestens bestückten Trophäenwände im gemütlichen Heim in Sangenstedt, einem der Ortsteile der niedersächsischen Kreisstadt Winsen/Luhe, mit einem starken Geweih bereichern und krönen – im wahrsten Sinne des Wortes – wollte.

Ein klarer und kühler Tag zog herauf, von allen Seiten hörte man das Schreien der um das Kahlwild buhlenden Hirsche. Der deutsche Jäger und sein lebhafter und kenntnisreicher Jagdführer Pjotr saßen noch auf einer offenen Kanzel an einem Wiesengelände, auf dem zwei Tiere mit ihren Kälbern von einem unreifen Zwölfer bewacht wurden, der aber keine Schwierigkeiten hatte, sich beziehungsweise dem Kahlwild zwei noch jüngere Schneider vom Leib zu halten.

»Bernhard, gehen woanders, suchen alte Hirsch!« Das war das Kommando des Jagdführers zum Abbaumen. Pjotr schien ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben. Sie querten den Hochwald und erreichten nach anderthalb Kilometern ein teils offenes, teils mit Birkengruppen oder Gebüschinseln durchsetztes Moorgebiet. Pjotr grinste und ließ sich einfach in das gelbfahle Gras unter einer Schirmkiefer fallen: »Warten!« Kaum hatte er es gesagt, fuhr er auf: »Hören?! Das ist Platzhirsch!«

Mittendrin hatte nur kurz einmal ein Hirsch tief und grimmig geknört. Sie horchten angestrengt.

Da, wieder, aus der gleichen Richtung! Pjotr zog nervös an seiner Zigarette: »Wind gut, gehen, probieren!«

Bernhard war froh, dass er am Morgen die Gummistiefel gewählt hatte. Immer wieder war es nicht zu vermeiden, Pfützen und Sumpfstellen zu durchwaten, ganz abgesehen von den taufeuchten Binsen und Gräsern, die ihre Hosenbeine langsam, aber sicher klitschnass werden ließen. Aber was galt das schon beim Angehen eines Hirsches in der Brunft?!

Vorsichtig, mit allen wachen Sinnen das Vorgelände prüfend, pirschten sie voran. Meistens sind die Sinne des Wildes denen des Jägers überlegen, doch es war nur eine Ricke, die urplötzlich in Schrotschuss-Entfernung aus dem Bett hochwurde und in hohen

Fluchten das Weite suchte. Zum Glück war es nicht die Richtung, in der das Brunftrudel stehen musste, und zum Glück schreckte sie auch nicht. Also weiter. Die Vegetation wurde dichter, verbarg einesteils das Wild, bot aber auch dem pirschenden Jäger die höchst erforderliche Sichtdeckung. Der Wind wehte sacht schräg von vorn und würde hoffentlich nicht weiter drehen. Da!

Sie hatten es erhofft, aber als es eintrat, war es doch wie ein Schlag auf das Herz, in dem die Passion hoch aufloderte. Ein Stück rotbraune Decke fiel ihnen gleichzeitig ins Auge, Pjotr sank sofort in sich zusammen und unmittelbar folgte der Jagdgast seinem Beispiel. »Tier«, flüsterte es vorne, und Bernhard, der sein Glas schon nach links geführt hatte, ergänzte: »Dort sitzen noch zwei.«

Pjotr machte eine Handbewegung, die alles ausdrückte, was er von der Situation hielt: abwarten, beobachten!

Das zuerst gesehene Stück zog langsam auf die beiden im Bett Sitzenden zu, worauf hinter diesem ein Kalb hoch wurde und ihm folgte. So nach und nach filterten sie insgesamt sieben Stück Kahlwild aus dem Puzzle der Moorvegetation heraus. Doch wo war der Hirsch? Vor zehn Minuten war ein tiefer, voller Schrei von ihm zu hören gewesen – seine »letzte Meldung«.

Bernhard versuchte die Entfernung zum Wild zu schätzen und flüsterte es dem kaum einmal das Glas von den Augen nehmendem Jagdführer zu: »300 Meter?« Der wiegte sein Haupt unter dem breitkrempigen Hut, nickte aber bestätigend und sagte: »Wir müssen dichter, aber schleichen wie Fuchs!« Wenn der Hirsch wenigstens noch einmal knören würde, wenn ihm der laute Schrei schon zu viel war! Die Spannung stieg. Noch langsamer, noch vorsichtiger, noch genauer spähend und umherschauend pirschten sie voran.

Und doch wäre beinahe alles schiefgegangen. Achtzig Meter neben ihnen wechselte in langsamen Troll ein schwacher Beihirsch auf das Brunftrudel zu, kam voll in ihren Wind und prasselte hochflüchtig davon! Zum zweiten Mal Glück, dass er, ebenso wie das Stück Rehwild, nicht nach vorne flüchtete.

Tief geduckt verharrten die beiden Jäger hinter einigen Krüppelkiefern. Da vorne erspähten sie im Moment nur die Häupter von zwei in ihre Richtung sichernden Tieren. Beiden war klar, es galt abzuwarten. Hatte der Lärm den Platzhirsch auf den Plan gebracht? Plötzlich, beide hatten die Gläser noch vor den Augen, schob sich ein hohes Geweih über den dort dichten Unterwuchs und sekundenlang zeigten sich in einer winzigen Lücke Haupt und mächtiger Vorschlag des Rudelbeherrschers. Ein tiefer, rauer und drohender Schrei hallte ihnen entgegen!

Ein bewundernder Laut kam vom Jagdführer und auch Bernhard war hingerissen: So einen starken Geweihten hatte er in freier Wildbahn noch nicht gesehen!

Mehr Anblick »gönnte« der Starke ihnen aber nicht. Nach einiger Zeit schwand auch das Misstrauen bei dem so überaus vorsichtigen Kahlwild. Es fing wieder an zu äsen und hier und da sahen sie wieder ein Stück umherwechseln.

»Weiter«, flüsterte Pjotr, und was er dann ergänzte, dämpfte das Hirschfieber des Jagdgastes nicht gerade: »Kapital, kapital!«

Er hielt noch einmal den feuchten Zeigefinger in den Wind, nickte und schlich dann behutsam los.

Zum wiederholten Mal überprüfte Bernhard den Ladezustand und die Sicherung seines Repetierers.

Die Ablenkung durch einen Keil Wildgänse, der ziemlich flach über sie hinwegstrich, störte sie nicht in ihrer Konzentration, und sie kamen gut voran.

Pjotr zeigte einmal nach vorn, hatte sich wohl als nächstes Ziel einen gefallenen, schon wieder von Gestrüpp umwucherten Baumstamm ausgesucht.

Doch so weit kam es bzw. kamen sie nicht.

Nachdem sie zehn oder mehr Minuten überhaupt kein Stück rote Decke mehr gesehen und auch vom Hirsch nichts gehört

hatten, plötzlich einige rasch aufeinanderfolgende Trenzer, und schon spritzte ein Stück Kahlwild ganz links aus dem Bewuchs, verhoffte dann und äugte zurück.

Hektisch richtete sich Pjotr hinter einer Kiefernkussel auf und baute das Dreibein auf. Er zischte irgendetwas auf Polnisch, was Bernhard natürlich nicht verstand, aber er wusste auch so, was zu tun war, und ging in Anschlag.

Tatsächlich! Erhofft und erwartet: Welch ein imposanter Anblick! Der Platzhirsch äugte zu dem Tier hinüber, stand halbspitz von vorn. Bernhard war schnell mit dem Absehen auf der vom Suhlen dunklen und noch nassen Decke, fand die tödliche Stelle für einen Kammerschuss und Sekunden später suchte die »dicke Pille« aus der Neunkommadrei mit peitschendem Knall ihren Weg.

Sie sahen genau, wie es den Hirsch im Schuss anhob, wie er fiel, wie er stark schlegelte und versuchte, wieder hochzukommen.

»Schnell, schnell, von der Seite!« Pjotr riss den Zielstock heraus, wollte ihre Position für einen mehr seitlich angebrachten zweiten Schuss verbessern. Bernhard hatte repetiert und eilte hinterher – und schon saßen beide bis weit über die Knie in einem Sumpfloch!

Sekundenlang waren sie mit sich selbst beschäftigt und hatten den Beschossenen aus den Augen verloren. Als sie wieder auf- und hinschauten, war er weg!

Kahlwild spritzte in alle Richtungen auseinander, hier und da ein nasaler Schrecklaut – dann kehrte wieder Stille ein in dem weiten Moor- und Sumpfgebiet, als hätte nicht soeben ein dramatisches Geschehen die Ruhe der weiten Landschaft durchbrochen.

»Verdammt!« Was soll man mehr dazu sagen?!

Mühsam befreiten sich die beiden aus dem zähen Morast. Doch solange sie mit ihren Gläsern auch versuchten, ein Haar des beschossenen Hirsches zu erspähen – vergebens.

Die Anspannung stand den beiden Jägern in ihren Gesichtern geschrieben, als sie langsam Richtung Anschuss schritten und sorgsam darauf achteten, nicht wieder zu versinken.

»Starke Hirsch, starke Hirsch«, murmelte Pjotr immer wieder, und vor Bernhards geistigem Auge tauchten die vielendigen Kronen auf, ohne dass er sagen könnte, wie viel Enden es gewesen waren.

Das spielte auch keine große Rolle, es war ein reifer Hirsch und er als Schütze hatte sich jetzt so weit gesammelt und sein Absehen im Moment der Schussabgabe vor Augen, dass sich in ihm die Gewissheit verfestigte, dass der beschossene Kapitale eine tödliche Kugel haben musste!

Ohne Schwierigkeiten fanden sie nach nur kurzer Suche den Anschuss, wo der gefallene und schlegelnde Hirsch den Moorboden aufgewühlt hatte. Nach Schweiß suchten sie allerdings vergebens.

Damit war klar, dass eine bessere Nase als die ihre ihnen aus diesem Dilemma heraushelfen musste: Nachsuche, ein Schweißhund musste her!

Pjotr steckte einen nicht zu übersehenden großen Anschussbruch in den weichen Boden und sie zogen sich wieder 100 Meter zurück.

Nicht umsonst hatte das Jagdbüro Kahle, das die Vermittlung für diese Jagdreise übernommen hatte, einen bewährten Schweißhundführer mit seinem erfahrenen Vierläufer mit zur Hirschbrunft nach Masuren genommen.

Nach einer obligatorischen Zigarettenpause telefonierte Pjotr ausschweifend und energisch, hatte aber Erfolg, denn als er die rote Taste an seinem modernen Smartphone zum Abschluss wieder betätigte, sagte er gleich: »Ronny kommt mit Kollege von mir, wir hier warten.«

Auch wenn die Zuversicht vorherrscht – welcher Jäger kennt nicht die Selbstzweifel dieser Situation, wenn einem so unendlich viele Dinge durch den Kopf gehen. War es vielleicht doch ein Fehlschuss? Nein, das konnte nicht sein, der Hirsch ist im Knall gefallen. Ein schlechter Schuss, vielleicht gekrellt? So wie der Geweihte stand, eigentlich nicht möglich. Hat der Schuss die Kammer verfehlt? Ob es nicht doch zu weit links oder rechts war?

Und, und, und …

Bernhard sah zum ersten Mal auf die Uhr. Vor zwei Stunden hatte er den Schuss abgegeben. In dem Moment hörten sie sich näherndes Motorengeräusch, gingen den beiden Wagen noch ein Stück entgegen und begrüßten Ronny Päsler mit seinem Hannoverschen Schweißhund »Rüpel von Bernbruch-Strelitz«, der den hier zuständigen Förster Robert mitgebracht hatte, sowie vom Jagdbüro der die vielen Hirschjäger betreuende Sascha Orlamünde, der gleich griente, als er die erstaunten Gesichter sah. »Ich werde filmen, das wird bestimmt interessant heute.« Sprach's und kümmerte sich um sein Stativ und die weitere Ausrüstung.

Der Schweißhundführer, ganz in Rot und Gelb gekleidet, legte derweilen in aller Ruhe dem genauso souverän auftretenden Rüden die Schweißhalsung an.

Gestenreich, wie das so seine Art war, erklärte Pjotr die Situation und nickte heftig, als Ronny äußerte: »Ab dem Anschuss bleibt ihr alle zurück, haltet Mindestabstand!«

Er ließ seinem Hund alle Zeit, die er wollte und brauchte, um den Anschussbereich genauestens mit der Nase zu untersuchen – und das dauerte!

»Er verweist nichts – kein einziger Tropfen Schweiß«, sagte er noch, bevor er dem roten Hund, der jetzt eine Fährte aufgenommen hatte, folgte und die anderen noch einmal mit einer Handbewegung zurückhielt.

Sie beobachteten, wie das Gespann nach knapp 100 Metern an einer bestimmten Stelle verhielt und der Hund etwas zu verweisen schien.

Robert würde recht behalten mit seiner Bemerkung: »Vielleicht Wundbett.«

Dann schloss sich der grüne, noch kaum die Herbstfarben – es war der 26. September – zeigende Unterwuchs hinter Hund und

Führer; wie verabredet folgten Pirschführer, Schütze und Förster nach, Sascha mit der Kamera den anderen ein gutes Stück voraus.

Natürlich konzentrierten sich alle nach vorne, ob sie nicht wieder ein Stückchen roter oder gelber Kleidung des Schweißhundführers oder gar den Hund selbst in irgendeiner Lücke erspähen konnten.

Kaum hörten sie auf das entfernte Schreien anderer Geweihter, nur ein kurzer Blick galt einem lautlos abspringendem Stück Rehwild, dem wellenförmigen Flug des imposanten Schwarzspechtes galt nicht ihr Interesse, frisches Gebräch von Sauen und eine starke Fährte beachteten sie kaum.

Eine Viertelstunde folgten sie erst auf der Krankfährte (die der »Rüpel« ja hoffentlich hielt!), als alle vollkommen überrascht wurden von dem plötzlichen lauten Knall!

»Ronny hat geschossen!« – »Fangschuss!« – »Mensch, hoffentlich liegt er!«

Jeder hatte seinen Kommentar beizutragen, am liebsten wären alle losgestürmt, um die Szene da vorne, wo jetzt in einem Ebereschenjungwuchs – prallrot leuchteten die roten Beeren im grünen Unterholz – der groß gewachsene Hundeführer auftauchte, die kurze Nachsuchenbüchse noch in der Faust, mitzuerleben.

»Warten, warten!« War es der Kameramann, der das rief?

Diszipliniert verhielten sie natürlich, alle Sinne nach vorne gerichtet. Ihre Geduld wurde nicht auf die Probe gestellt. »Liegt er?«, rief Bernhard. Wahrscheinlich hatte Ronny es gar nicht gehört, aber sein lautes »Waidmannsheil« beseitigte alle Unklarheiten. Dieses magische, erlösende Wort rief sie alle zum gestreckten Wild.

Als Erstes sahen sie eine lange Stange mit vielen Enden aus dem Grün ragen. Bewundernd standen sie dann um den gefällten Recken herum, den der rote Hund gut 200 Meter vom Anschuss gefunden hatte.

»Auf der ganzen Krankfährte nicht ein Tropfen Schweiß« – immer wieder lobte der Nachsuchenführer den Rüden und befestigte einen Teil des Bruches, den Pjotr an Bernhard überreicht hatte, an seiner Halsung.

Erleichterung und frohe, gute Stimmung, immer wieder griff einer in die dunkelbraunen Stangen und maß und prüfte das kapitale Geweih. Wie sich später zeigte, hatte der Achtzehnender ein Geweihgewicht von über neun Kilogramm und erreichte mit 219 Punkten eine Goldmedaille. Es war der viertbeste Hirsch, der jemals in der Oberförsterei gestreckt wurde.

Nach dem Aufbrechen zogen sie den schweren Hirsch am langen Seil zum nächsten befahrbaren Weg, wobei allen Beteiligten gehörig warm wurde, besonders, als es einen breiten Graben zu überwinden galt.

Es war sicherlich die Sternstunde eines Jägers – das Erlebnis und endlich nach vielen Jagdreisen in den Osten der jagdliche Erfolg auf einen starken Platzhirsch zur Brunftzeit in einem einzigartigen Revier in der herrlichen Natur Masurens.

Fast zeitgleich waidwerkte Maik Scheele, Bernhards Sohn und, ebenso wie Michael Kröger und Dieter Brusch von unserem Hegering Winsen/Luhe, einer der besten Jagd- und Sportschützen, die ich kenne, in den weiten Revieren Finnlands. Zusammen mit einigen Jagdfreunden hatte er die weite Reise angetreten. Im Gegenzug besuchten finnische Grünröcke die nördliche Lüneburger Heide und die Göhrde und freuten sich über Sau- und Niederwildjagden. Was fällt dem deutschen Jäger ein zur freien Wildbahn des skandinavischen Landes? Bestimmt der urige Elch und wahrscheinlich noch die Raufußhühner sowie das große Raubwild. Nein, Maik hatte eine Einladung auf einen Weißwedel-Hirsch erhalten!

Diese Wildart wurde kurz vor dem Zweiten Weltkrieg mit einigen Stücken aus Minnesota in finnischen Revieren ausgewildert. Einige Stücke gingen ein, aber die übrigen vermehrten sich so gut, dass sich bis heute ein starker Bestand des Weißwedelwildes in der freien Wildbahn etabliert hat – damit ist Finnland das ein-

zige Land in Europa, in dem der Hirsch mit dem charakteristischen nach vorne gebogenen Geweih bejagt werden kann. Die aktuelle jährliche Strecke liegt um die 25.000 Stück, sodass man wirklich von einem stabilen Bestand sprechen kann. Trotzdem ist es wohl die nördliche Grenze der Ausbreitung und das Wild kommt hauptsächlich im Südwesten des Landes vor. Eine aufwändige Hege wird nach wie vor betrieben, Wildäcker zur ungestörten Äsungsaufnahme und eine scharfe Bejagung des Raubwildes sichern die Existenz der begehrten Wildart. Besonders der Luchs schlug Kälber und junge Stücke, die Großkatze wird aber in Grenzen gehalten, so sind zum Beispiel im Jahr 2014 alle 500 im Land ausgegebenen Lizenzen »erfüllt« worden. Ohne Frage wird auch der Wolf bejagt, ohne dass man ihn ausrotten will, die Gelegenheitsbeute von Bär und Vielfraß kann man vernachlässigen.

Eher selten wird dem Weißwedelwild auf der Drückjagd nachgestellt. Zwar verhofft es vor dem fährtenlauten Teckel und kann dann beschossen werden, doch ist es ein Meister im Ausnutzen auch der geringsten Deckung und in seiner überaus schnellen Flucht von einem »normalen Schützen« überhaupt nicht zu beschießen.

So haben sich die finnischen Jäger vom »Kontinent«, wie sie spaßeshalber manchmal von Mitteleuropa sprechen, die Sitte des Hochsitzbaus abgeguckt und betreiben bei manchmal bitterer Kälte – aber wozu wurde die Hochsitzheizung erfunden – die Ansitzjagd auf den Spießer, Gabler, Sechser, als reifer Hirsch meistens Achter oder seltener auch Zehner. Auch die Kirrung haben sie aus südlicheren Ländern importiert, wobei – wie es auch bei uns sein sollte – die winterliche notwendige Fütterung nicht dazu zählt. Natürlich wird auch das Kahlwild bejagt – schließlich interessiert den Skandinavier nach wie vor in erster Linie das Wildbret für die heimische Küche. Die Jagdsaison reicht von Ende September bis Mitte Januar, wobei die Jagdbehörde mit der Freigabe sehr flexibel auf wie auch immer hervorgerufene Schwankungen im Bestand reagiert.

Maik hatte wirklich einen Saudusel, den braucht man ab und zu bei der Jagd – ihm kam beim Ansitz ein nicht bestätigter und allen Jägern unbekannter sehr starker Hirsch, dem er eine gute Kugel antragen konnte. Die Freigabe wird übrigens oft wie folgt angesagt: »Du kannst jeden Hirsch erlegen, der mit seiner Auslage seitlich über die Lauscher hinausragt.«

Da brauchte Maik nicht lange zu spekulieren und ein Mann, der lange fackelt, ist er ohnehin nicht. So konnte ich bei Peter Band, als wir dessen sibirische Rehböcke tot tranken, nicht nur das kapitale Geweih eines masurischen Rothirsches auf Fotos bewundern, sondern auch die gleichrangige Trophäe eines Weißwedelhirsches aus Finnland – auf dem Smartphone, versteht sich – so macht das die heutige Jägergeneration.